



FOTOS: PHILIP JACOBBS, © ANDREAS OLDÖRP

## wege zum inneren kosmos

eine klanginstallation von andreas oldörp  
über dem hamburgener planetarium

von heiko hentschel

Seit seiner Wiedereröffnung im Oktober 2003 bekommt man im Hamburger Planetarium den äußeren Kosmos mit modernster Projektionstechnik vorgeführt. Dem inneren Kosmos widmet sich der Hamburger Klangkünstler Andreas Oldörp zwei Stockwerke darüber. Der seit 1924 leerstehende Wassertank – ein Kuppelbau mit einem stählerne Wassertank von 24 Metern Durchmes-

ser, ca. zehn Metern Höhe und 25 Sekunden Nachhallzeit – soll zu neuem Leben erweckt werden. Oldörp entwickelt dafür zur Zeit sein bisher spektakulärstes Projekt: Zwölf *Singende Flammen* sollen hoch auf die Außenwände zwischen den kleinen Rundfenstern gesetzt werden. Die in Glasrohren brennenden Flammen reflektieren ihre Klänge über das Gewölbe hinunter zum Boden des

Tanks, wo sich die Besucher aufhalten werden. Der Einstieg soll durch eine ehemalige Wartungsluke im Boden des Beckens erfolgen. Dunkle, dicke Schaumstoffmatten – im Winter beheizbar – laden zum Sitzen, Liegen und zum hörenden Verweilen ein.

Oldörps Arbeit entsteht in einem weitgefassten Kontext kritischer Medienreflexion, denn die zunehmende Technisierung unserer

modernen Arbeits- und Lebenswelt ist unweigerlich verbunden mit einer ständig ansteigenden Flut optischer und akustischer Reize. Deren mögliche Folge ist eine sich verstärkende, eigenverschuldete Entfremdung des Menschen von sich und seiner Umwelt. Für eine ungestörte Orientierung des Ich in einer von Bildern und Geräuschen zersetzten Umgebung braucht es notwendig den Ausweg in einen Zwischenraum, darin Atempausen und Innehalten möglich sind – mehr noch: Formen einer Begegnung «mit dem Selbst jenseits des Selbstbewusstseins» (Oldörp).

Eben solche Zwischenräume sind es, die Oldörp seit Jahren erfolgreich verwirklicht. Orte, in denen Klang und Raum eine einzigartige, sich gegenseitig durchdringende und organische Verbindung eingehen, durch welche etwas möglich wird, was der Alltag zunehmend versagt: die ungestörte und reine Wahrnehmung des Ich in einem existenziellen Verhältnis zu sich und seiner Umgebung. Dabei wird eine Berührung von Mensch, Klang und Raum in einer Art erreicht, die sich gängiger Begrifflichkeit verweigert.

Oldörp gestaltet «akustische Architekturen» (O-Ton). Im Mittelpunkt seiner künstlerischen Arbeit steht – unaufdringlich – ein differenzierter philosophischer Diskurs um die vielschichtigen Zusammenhänge von Hören, Sehen und eigener Bewegung. Die dialektischen Spannungsverhältnisse dieser wichtigsten Formen menschlicher Wahrnehmung werden in seinen Klangräumen erfahrbar, ja unmittelbar spürbar durch die Notwendigkeit einer eigenen Positionsbestimmung. Oldörp ist bekannt für seine eindrucksvollen ästhetischen Raumkonzepte, die während der letzten Jahre in zahlreichen Museen und bei Präsentationen über Deutschland hinaus zu erleben waren. Neben Installationen in Ausstellungen und Arbeiten in Außenräumen waren es mehrfach auch Klangprojekte in Kirchen und alten Industrie- und Zweckbauten, die – aus ihrer ursprünglichen Nutzung entlassen, sinnleer und zum Teil verfallen – durch Klänge eine neue Identität erhielten. So verwandelte er u. a. die Lübecker St. Petri-Kirche und den Bunker unter dem Hamburger Hans-Albers-Platz in Orte, darin eine unserem Alltag ganz gegensätzliche, ruhige und eindringliche Energie voller Tiefe und uneitler Sakralität zu finden war.

Was den 1959 in Travemünde geborenen Klangkünstler von vielen Kollegen seiner

Branche unterscheidet, ist nicht nur die visuelle Strenge, sondern vor allem die Art, wie er Klänge als skulpturales Material ansieht und herstellt. Dabei verzichtet er auf Methoden elektronischer Klangerzeugung und -wiedergabe und verwendet ausschließlich natürliche Klangquellen. Bereits während seines Studiums der Philosophie und bildenden Kunst 1978-88 in Hamburg experimentierte Andreas Oldörp mit Orgelpfeifen. Er erforschte die sich verändernden Qualitäten konstanter Klänge im Kontext verschiedener architektonischer Strukturen.

Eine zweites Verfahren andauernder Klangerzeugung lernte er während eines Studienaufenthalts 1983 in Paris kennen. Das Phänomen der so genannten «flammes chantantes» ist zwar schon seit 1777 bekannt, wurde aber erst 1873 vom französischen Musiker und Physiker Frédéric Kastner für die Konstruktion eines Instruments verwendet. Von diesem «Pyrophone» leitete Oldörp seine eigene Technik der *Singenden Flammen* ab: Eine mit Methan oder Wasserstoff gespeiste Flamme wird in einer nach oben und unten offenen Glasröhre positioniert und bringt die in der Röhre stehende Luftsäule zum Schwingen. Durch die Wahl des Durchmessers und der Länge der Röhre sowie abhängig von Gasdruck und Positionierung des Brenners wird der Klang differenziert intonierbar.

Die Klangerzeugungen mit *Singenden Flammen*, aber auch durch Orgelpfeifen charakterisieren seither Oldörps Arbeit. Durch ihre Permanenz entfalten diese Klänge nicht nur ihre physikalischen Bestandteile (Obertöne), sondern werden für ihn zu einem konkret bildnerischen Material, aus dessen Kombination er Klangstrukturen komponiert und Klangfelder schafft, mit denen sich Räume öffnen lassen und auf eine komplexere Art sinnlich erfahrbar werden.

Ausgehend von der architektonischen Struktur und vom ästhetischen Charakter eines Raums entwickelt Oldörp seine Installationen, die sich respektvoll in die gegebenen Strukturen einfügen, diese nachvollziehen und zum Teil auch verstärken. Mit seinen Flammen, Glas- oder Luftleitungen und Pfeifen setzt er deutliche, aber dennoch einfache Akzente im Raum. So entstehen sensibel eingebrachte und dennoch selbstbewusste Ausdeutungen der vorgefundenen Struktur, wobei immer eine unmittelbare Analogie

zwischen der räumlichen Anordnung und der daraus resultierenden Klangstruktur, Klangfarbe und Intensität besteht.

Indem die Formen des Raums den darin eingebrachten Klang brechen, isolieren oder auch verdichten, entsteht das, was Oldörp «Akustische Architektur» nennt. Sie erschafft erst den inneren Raum, in welchem sich der Besucher ungeführt bewegt und positioniert.



Eine weitere Besonderheit dieser Kunst besteht darin, dass sie ein Medium verwendet, das nicht materiell greifbar, nicht gegenständlich ist und nichts sein, nichts vordergründig (be)deuten, sondern nachgründig wirken will. Oldörps Klänge sind reine Energie, frei von jeglicher Konnotation. Die eigentliche Entfaltung ihrer künstlerischen Dimension verwirklicht sich nicht durch sich selbst, sondern erst im Besucher, der Klang und Raum aufnimmt und mit eigenen Stimmungen und Gedanken assoziiert, woraus sich ein eigener bildnerischer Gegenentwurf subjektiver Wahrnehmung entwickeln kann. Das visuelle Element des Klangraums ist dabei das Moment der Initiation, der klangliche Aspekt die tragende Ebene der Erfahrung, die an die Bewegung des Hörenden im Raum gebunden bleibt.

Das Hamburger Planetariums-Projekt ist Oldörps bisher größte und vielleicht bemerkenswerteste Arbeit dieser Art von *Raumrecycling* – ein Gehversuch in Zwischenräumen, für den Künstler wie für den Besucher. Geplant ist die Ausführung, für deren Umsetzung noch Sponsoren gefunden werden müssen, innerhalb der nächsten zwei Jahre. Damit würde das großartige Industriedenkmal von 1916 erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. ■